

entstanden ist, wenn man nicht auf einen Trierer Meister raten wollte. Nach Schrift und Charakter der künstlerischen Ausstattung setzt Keuffer die Handschrift aber wohl mit Recht in den Anfang des 13. Jahrhunderts. So muß damals schon in dem Stifte auf dem Martinsberge der h. Laurentius besonders verehrt worden sein, sodaß die Überweisung der Kirche an das Stift gewissermaßen als eine Konsequenz dieser Verehrung erscheint. Besitzer der an die Basilika, das alte fränkische Palatium, angebauten Laurentiuskirche sind die Trierer Ritter vom Pallast. Ursprünglich haben sie wohl nur das Patronat der Kirche lehensweise besessen wie die Helfenstein das der Kirche auf dem Martinsberge, welche Erzbischof Theodorich II, wie wir sahen, um 1230 wieder direkt dem Erzbischof unterstellte. Zahlreich fanden wir die Familie vom Pallast im Jahre 1288 in dem in einen Dominikanerinnenkonvent verwandelten Stifte vertreten; im Jahre 1235 stellte sie für das neugeordnete Stift die erste Äbtissin. Das Festhalten an dem Stift trotz seines Niederganges deutet auf ältere Beziehungen der Ritter vom Pallast zu dem Stift. Wir dürfen wohl annehmen, daß in der Familie der Ritter die besondere Verehrung des h. Laurentius wohl ebenso alt gewesen ist wie ihr Patronat über die Kirche des h. Laurentius. Und so drängt sich uns die Vermutung auf, daß es Familienmitglieder derer vom Pallast gewesen sind, welche schon vor dem Jahre 1235, sei es als einfache Kanonissinnen, sei es als Vorsteherinnen des Stifts, die Verehrung des h. Laurentius in dieses hineingetragen haben. So neigen wir dahin, anzunehmen, daß das Brevier auf dem Martinsberge selber entstanden ist. Sein feinsinniger, mit großer Freude am Ornamentalen gefertigter Dekor stützt diese Vermutung; er deutet auf eine Frauenhand. Ist es die Hand einer derer vom Pallast, welche den Kult des h. Laurentius auf dem Martinsberge einbürgerte?

Wie dem immer sei, wir wissen nun, welcher geistlichen Anstalt Triers das schöne Brevier verdankt wird, und dürfen jedenfalls sagen, daß in dieser Anstalt Freude an hochstehender Kunst daheim war, und indem wir, uns in die künstlerische Ausstattung des Breviers vertiefend, an dieser Freude teilnehmen, können wir uns des Bedauerns nicht erwehren, daß, so weit zu sehen ist, uns anderes künstlerisches Inventar der alten Stiftung nicht erhalten geblieben ist; schmerzlich aber müssen wir es empfinden, daß durch die Auslöschung des Namens Martinsberg das Verklingen so wertvoller heimatlicher Erinnerungen, wie wir sie hier nur andeuten konnten, gefördert worden ist.

MITTEILUNGEN.

Die lateinische Abstammung des Kardinals Nikolaus von Cusa.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Wenn das Moselland seiner besten Söhne gedenkt, dann nennt es an erster Stelle den Kardinal Nikolaus von Cusa. Fast alle Wissenschaften, die exakten und die Geisteswissenschaften, verehren in ihm einen Ahnherrn. In Cues, wo er sich in dem von ihm begründeten Hospital ein Denkmal gesetzt hat¹⁾, ist er im Jahre 1401 als Sohn des begüterten, in Cues ansässigen Schiffers Johann Krebs und der, der Überlieferung nach, aus Briedel bei Zell stammenden Katharina Roemer geboren. Seine Stiftung in Cues ist ein Zeugnis der Heimatliebe, wie es schöner nicht gedacht werden kann.

Aber hat die Mosel tatsächlich ein ausschließliches Anrecht auf diesen großen Menschen? Wenn die neueste dem Manne und seinem Werk gewidmete Darstellung — Edmond Vansteenberghé, *Le cardinal Nicolaus de Cues (1401—1464), l'action — la pensée* (Paris,

¹⁾ Über das Cueser Hospital erscheint soeben in „Deutsche Kunstführer an Rhein u. Mosel“ herausgegeben von E. Beitz eine ausgezeichnete Monographie von Hans Vogts. Augsburg, Filser, 1927.

Champion 1920) — Recht hat, dann stammt Nikolaus von Cusa von einer italienischen Mutter und zeigt seine geistige Entwicklung die Zugehörigkeit zur lateinischen Rasse. Diese Erkenntnis entspringt für den gelehrten Franzosen aus dem Namen der Mutter: Sie heißt Römer.

Zunächst²⁾ wird die Entdeckung zweifelnd vorgetragen: „*Le père, un peu rude peut-être de caractère, mais franc et bon, était un homme de foi droite et de coeur généreux. La mère, aux lointaines origines latines, si l'on peut s'en rapporter à son nom, n'était pas de famille moins chrétienne etc.*“ Aber wenige Seiten weiter unten (S. 10) ist die lateinische Abstammung schon zur Gewissheit geworden. Im Oktober 1417 finden wir Cusa in Padua als Studenten des canonischen Rechts in innigem Verkehr mit Cesarini und anderen bekannten italienischen Humanisten, und dem Bücherfreunde ist nicht verborgen, welche Liebe Nicolaus von Cusa zu den antiken Klassikern gehabt hat. Eine der besten Handschriften des römischen Dramatikers Plautus wird seinem fast leidenschaftlich anmutenden Nachspüren nach den antiken Schriftstellern verdankt. Man hat daher mit Recht von einem humanistischen Einschlag in der geistigen Physiognomie des großen Mannes gesprochen. In dem Augenblick, wo Vansteenberghé auf diesen Charakterzug des Cusanus zu sprechen kommt (S. 10), ist die vorher nur als Vermutung geäußerte „lateinische“ Abstammung des Kardinals Gewißheit: „*Au contact de ces deux (Cesarini und Dominicus Capranica) passionés des études classiques, le fils de Catherine Roemer sentit se ranimer en son âme l'étincelle du génie latin.*“ Also im Verkehr mit den genannten Humanisten spürte Cusanus, wie in seiner Seele die lateinische Abstammung lebendig wurde. Weder die Mosel noch das größere deutsche Vaterland hat das Recht, den großen Mann für sich zu beanspruchen, er gehört zu derselben Rasse wie sein französischer Biograph.

Wenn Vansteenberghé das ausgesprochen deutsche geistige Wesen des Cusaners voll erfaßt hätte, dann würde er, ehe er seine Behauptung aufstellte, deren Ausgangspunkt die Ausdeutung des Namens der Eltern der Mutter als Romanus oder Italiener ist, sich etwas mehr mit der Herkunft der deutschen Personennamen befaßt haben. Hätte er das getan, etwa einen Blick in Foerstemanns Personennamen oder Heintzes Deutsche Familiennamen (4. A. Halle 1914) geworfen, dann würde er seine Behauptung niemals vorgetragen haben.

Roemer ist ein alter deutscher Name, der wie so viele alte deutsche Vornamen Familienname geworden ist. Wie der ursprüngliche deutsche Name Günther (Gundachar) heute ein weit verbreiteter Familienname ist, so der alte mit der Wurzel HRÔMA (Ruhm) zusammenhängende Name Hromheri der Ahn der Familiennamen Krömer, Romer, Römer, Ruhmer, Raumer.

So begegnen wir dem Namen in der Form „Ruemer“ — das e ist Dehnungszeichen des u wie in Cues — in Trier 1363/64. Damals wohnt in dem heutigen Stadtteil Sankt Paulin „Henkin Ruemer“³⁾. Im Jahre 1694 studiert an der Trierer Universität ein Remigius Roemer aus Croev an der Mosel; im Jahre 1702 ein Peter Roemer aus Vianden in Luxemburg⁴⁾. Nach Vansteenberghé sind das alles alte Römerabkömmlinge. Wie früh das Lateinische an der Mosel verklungen ist, zeigt der Brief des Sidonius Apollinaris (ep. IV 17) an den fränkischen Eroberer Triers, Arbogast (c. 470)⁵⁾. Daß man Angehörige der von den Franken unterworfenen Bevölkerung Roemer genannt, und dieser Name sich als Familienname fortgeerbt habe, ist wenig glaublich. Als im Mittelalter die Familiennamen entstanden, nannte man an der Mosel die Angehörigen der lateinischen Rasse Walen⁶⁾. Nur in dem Falle, daß, wie es im 11. Jahrhundert beim Trierer Dom geschah, ein aus Rom stammender gelehrter Geistlicher sich an der Mosel niederließ, sprach man — in gelehrten Kreisen — von Petrus, dem *advena Romanus* (römischer Fremdling)⁷⁾.

²⁾ a. a. O. S. 5.

³⁾ Kentenich, Trierer Stadtrechnungen des Mittelalters. Trier 1908, S. 41.

⁴⁾ Keil, Promotionslisten. Trier 1926, S. 153.

⁵⁾ Roth, Benefizialwesen, S. 66.

⁶⁾ Kentenich, a. a. O. S. 13, 25, 31, 43; 20 (die Welin).

⁷⁾ Trierer Heimatbuch 1925, S. 190.

Aber, wird Herr Vansteenberghen sagen, es begegnen uns doch in Trier im Jahre 1512 und später eine Anzahl von Personen, die Romanus heißen⁸⁾. Das ist richtig, aber auch sie sind, aus Trier und Graach an der Mosel stammend, keine Römerabkömmlinge, sondern alte deutsche Hromheri, welche ihren Namen Römer in der Renaissancezeit latinisiert haben. So nannte sich der Dichter und Humanist Mathias Bauer aus Wittlich statt Bauer Agricola und andere Wittlicher sind ihm darin gefolgt, indem sie sich statt Bäcker Pistor, statt Müller Molitor, statt Schumacher Sutor usw. nannten⁹⁾. Sie alle sind gute Deutsche, ebenso die Romani und ebenso Katharina Roemer, die Mutter des Cusanus.

Die voreilige Reklamierung des großen Moselaners für die lateinische Rasse hat ihren Grund in der mangelhaften Kenntnis des französischen Gelehrten bezüglich der frühen und gründlichen Germanisierung des Mosellandes und in einer unwissenschaftlichen Haltung, welche den Wunsch zum Vater des Gedankens macht, den Wunsch, der nationaler Eitelkeit entspringt.

⁸⁾ Keil, Akten und Urkunden zur Geschichte der Trier. Universität (Trier 1917) S. 30, 49, 57.

⁹⁾ Keil, Der Dichter und Humanist Mathias Agricola von Wittlich in dieser Zeitschrift oben S. 143.

LITERATUR.

Bodenurkunden aus Rheinhessen. I. Die vorrömische Zeit. — Bilderheft zur Vor- und Frühgeschichte Rheinhessens. Zusammengestellt von Prof. Dr. G. Behrens Mainz 1927. Druck und Verlag von Oscar Schneider.

In einem grossen Format (Folio) gibt G. Behrens, der neue Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz, hier auf VIII und 80 Seiten, 277 Abbildungen und dazu noch 3 farbigen Tafeln ein reiches und schönes Material in wohlwogener und auch für das Auge angenehmer Anordnung. Eine bequeme Übersicht über die wesentlichsten vorrömischen Funde aus Hessens reichster Provinz, die schon in der Steinzeit begehrtes Siedlungsland bot. Am Beginn stehen die neuen, 1921 entdeckten Siedlungsreste vom Linsenberg in Mainz, welche die erste Spur des Menschen der älteren Steinzeit erwiesen haben, und zwar, wie durch die Ausgrabung festgestellt wurde, aus dem Beginn des zweiten Abschnittes der letzten Eiszeit. Darunter sind zwei Bruchstücke von zwei kleinen Statuetten aus Stein.

Die reiche Mannigfaltigkeit der jüngeren Steinzeit wird durch die Abbildungen 14—79 dargetan, die der Bronzezeit durch Abbildung 80—124. Die ältere Eisenzeit (Hallstattzeit) wird mit ihren verschiedenen Stufen („frühe“, „mittlere“ und „späteste“) durch 44 Abbildungen illustriert und die anschließende jüngere Eisenzeit (La-Tène-Zeit) schliesslich durch 96 Abbildungen: „Früheste Stufe“ 170—180, „Frühe Stufe“ 181—201, „Mittlere Stufe“ 202—210, „Mittlere bis späte Stufe“ 211—218, „Späte Stufe“ 219—265. Dazu kommen noch die 12 Urnenbilder auf den 3 farbigen Tafeln.

Den Schluss bilden „Pläne und Fundkarten“, die einen Überblick geben über die Art und Dichtigkeit einzelner Fundgebiete: Siedlung bei Monsheim (Fig. 271, 275, 276), Siedlung auf

dem „Adlerberg“ bei Worms, Besiedlung der Gemarkung Nierstein, und schliesslich eine Übersichtskarte über die Gegend um die neolithische Höhensiedlung auf dem Galgenberg bei Neubamberg, der in der Frühhallstattzeit eine Ringwallbefestigung erhalten hat.

Die einzelnen Abbildungen geben in anschaulicher Klarheit, meist nach Zeichnungen ein treffliches Bild der mitgeteilten Gegenstände, die durch kurzen Text erläutert werden.

Ein Register der Fundorte und eine Übersicht der Literatur erleichtert die Benutzung. Dass nicht alle Abbildungen in gleichem Massstab wiedergegeben sind, verschlägt nichts. Die meisten Klischees sind aus anderen Werken entnommen. Eine Neuanfertigung würde den Herstellungspreis des trefflichen Werkes ungebührlich erhöht haben.

Die Behrens'sche Zusammenstellung hat, wie Verfasser im Vorwort betont und wie zugestanden werden kann, nicht bloss für Rheinhessen Interesse. Sie wird auch dem entfernter wohnenden Forscher eine vortreffliche Orientierung bieten.

Die Bodenfunde geben ein Bild von den Kulturen des Landes. Dieses Bild der Allgemeinheit zu vermitteln dient die übersichtliche Aufstellung in den Museen. „Aber nicht jeder Freund der heimischen Vorgeschichte wohnt in einer Stadt, die ein solches Museum besitzt, ja ich möchte behaupten, sagt Behrens, dass auf dem Lande mehr Interesse für Bodenfunde und damit für Vorgeschichtsforschung sich zeigt als in der Stadt, ist der Bewohner des flachen Landes und der Kleinstadt doch enger mit seiner heimischen Scholle verwachsen als das Grossstadtkind. Diesem zweifellos vorhandenen Interesse entgegenzukommen ist einer der Zwecke des vorliegenden Bilderheftes. Es will Anschauung vermitteln allen denen, die kein Museum an der Hand haben.“ Und dieser Zweck wird zweifellos erreicht werden.

Trier.

Paul Steiner.